





LIEBE YOUNG REBELS,

da ist sie also, die zehnte Ausgabe eures Magazins. Auch wenn der Moment natürlich so gut ist wie jeder andere, nehmen wir das zum Anlass, zurückzublicken und vorauszuschauen. Was ist in der vergangenen Dekade in der Jugend des FC St. Pauli eigentlich alles passiert? Was wird in zehn Jahren sein? Darum haben wir mit zwei Menschen gesprochen, die sich mit dem Verein bestens auskennen: Thomas Meggle, der fast alles erlebt hat, was man im Fußball erleben kann, und beim FC St. Pauli gefühlt außer vielleicht Greenkeeper schon fast jeden Job innehatte. Und dem noch etwas weniger bekannten Furkan Pinarlik, der aber ähnlich lange beim Verein ist wie der Sportdirektor. Mit sechs Jahren hat er angefangen, bei uns Fußball zu spielen. Er hat sämtliche Jugendmannschaften des Vereins durchlaufen und steht heute im Kader der U23.

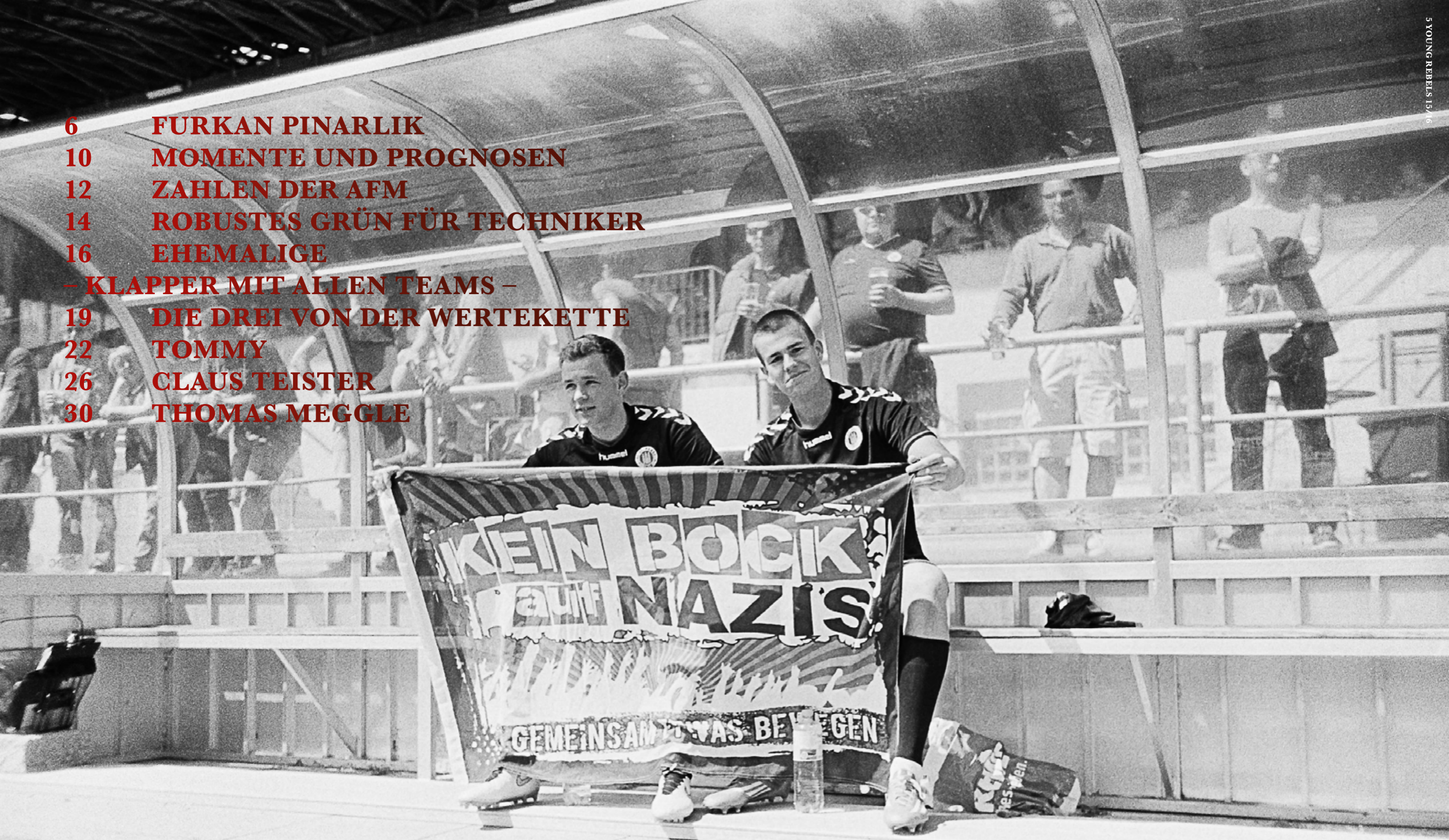
Natürlich haben wir in den zehn Jahren eine Menge Leute kommen und gehen sehen. Nebenbei kann man bei der Lektüre rot werden vor Scham und denken, dass es uns nicht besser ergangen wäre. Auch wenn wir manchmal ziemlich recht hatten, die Hefte strotzen nur so von Fehleinschätzungen und gewagten, aber komplett falschen Prognosen. Seien wir ehrlich: Als Trainer hätten wir uns auch nicht länger gehalten als einige der Chefs der Profis (manchmal auch nicht kürzer). Aber darüber wollen wir nicht sprechen. Dann schon lieber mit ein paar der Jugendspieler, die in den vergangenen Ausgaben interviewt wurden und die es dann doch nicht bis ganz nach oben geschafft haben. Sie fragen wir: Was macht ihr denn heute so?

Und ein paar ganz junge Spieler fragen wir: Was macht ihr denn in zehn Jahren so? Kurz und gut: Zwischen Nostalgie und Aufbruch pendeln wir hin und her, ganz wie der FC St. Pauli. Und damit niemand über Gebühr verwirrt wird, haben wir ein Wendeheft draus gemacht: Wer lieber in der Vergangenheit schwelgt, soll von vorne anfangen, wer wissen will, was die Zukunft bringt (wie immer ohne Gewähr!), soll hinten beginnen. In der Mitte aber das Wichtigste: Unsere Spielerinnen und Spieler aus der Jugend, die Jungs und Mädchen, die unsere Zukunft ausmachen.

Für sie und für alle, jung oder alt, die irgendwo zwischen Bundesliga und Kreisklasse spielen, egal ob immer noch beim FC St. Pauli oder inzwischen bei einem anderen Verein: Ihr alle tragt den Club und den Fußball für immer in euren Herzen. Dafür wollen wir euch endlich einmal danken! Für euch haben wir das gemacht!

Forza St. Pauli
Die Redaktion

6 FURKAN PINARLIK
10 MOMENTE UND PROGNOSEN
12 ZAHLEN DER AFM
14 ROBUSTES GRÜN FÜR TECHNIKER
16 EHEMALIGE
– KLAPPER MIT ALLEN TEAMS –
19 DIE DREI VON DER WERTEKETTE
22 TOMMY
26 CLAUS TEISTER
30 THOMAS MEGGLE



**ALLE ZEHN AUSGABEN DES MAGAZINS FINDET IHR
 ONLINE AUF WWW.FCSTPAULI-AFM.DE**

Herausgeber Young Rebels Magazin: FC St. Pauli von 1910 e.V., Abteilung Fördernde Mitglieder (AFM)
 Anschrift: Heiligengeistfeld 1, 20359 Hamburg, Tel: 040/317874-25, Fax: 040/317874-26, www.fcstpauli-afm.de
 Projektkoordination: Eberhard Spohd, Jan Mueller-Wiefel | Chef vom Dienst: Eberhard Spohd (V.i.S.d.P.) | Redaktionelle Beratung: Claus Teister | Redaktion: Dennis Bock, Uwe Toebe, Annika Peimann, Kristopher Sell, Tobi Freundlieb, Hossa, Christina Stefanescu | Gestaltung: Jan Mueller-Wiefel, GUDBERG NERGER | Fotos: Nadja Bülow, Stefan Groenveld, Max Strottmann | Lektorat: Inga Waßmuß | Auflage: 15.000 Exemplare | Erscheinungsweise: Einmal pro Saison | Anmerkungen: Auf eine gleichberechtigte Schreibweise wurde zugunsten der leichteren Lesbarkeit verzichtet. Dies soll keine Diskriminierung darstellen. Bei den Fotoshootings konnten nur die anwesenden Spieler berücksichtigt werden. | Dank an alle, die sich als Gesprächspartner zur Verfügung gestellt haben und wie immer an Tommy.



FURKAN PINARLIK

„FRÜHER HABEN WIR NACH DEM TRAINING GEBLUTET“



Im zarten Alter von sechs Jahren begann Furkan Pinarlik in der G-Jugend des FC St. Pauli und durchlief sämtliche Jugendmannschaften des Vereins. Seit letztem Sommer spielt der 19jährige offensive Rechtsaußen in der U23. In der Karolinenstraße wurde Furkan geboren, in der Neustadt wuchs er auf. Er kennt jeden Bolzplatz im Viertel. St. Pauli verlassen? Höchstens für ein Auswärts-spiel. Beim Interview durfte „Young Rebels“-Autor Kristopher Sell ausgiebig in Fulkans Fotoalben blättern und fand so manchen eingeklebten Schnipsel aus vergangenen „Young Rebels“-Ausgaben

Young Rebels: Furkan, herzlichen Glückwunsch! Du bist dienstältester Nachwuchsspieler des FC St. Pauli! Wusstest du das? **Furkan Pinarlik: Wow, nicht schlecht. Das freut mich zu hören.** Du spielst seit 13 Jahren im Verein. Erinnerst du dich an die erste „Young Rebels“-Ausgabe vor zehn Jahren? **Da war ich neun. Schau mal, hier ...** [Furkan blättert in seinem Fotoalbum und zeigt ein ausgeschnittenes Mannschaftsfoto] Alle Nachwuchsmannschaften sollten damals zur alten Gegengerade kommen. Meine Mannschaft, die E-Jugend, stand unten. Die U23-Spieler ganz oben unterm Dach. Dann kamt ihr und habt ein Foto gemacht. Das wurde dann als Poster ins Heft gelegt. Meine Mutter hat das später ausgeschnitten und in mein Fotoalbum geklebt. Wie auch viele Artikel, Bilder und Überschriften aus der „Young Rebels“ in all den Jahren.

WIE WAR DAS FÜR EUCH, WENN DIE YOUNG REBELS IMMER IM HERBST RAUSKAM? Sofort aufgeblättert, und dann die Frage: „Wo bin ich?“ Als Erstes lief ich zu meinen Eltern und habe ihnen stolz mein Foto gezeigt. Der nächste Blick galt der A-Jugend und der U23. Für uns waren das die Helden. Wir wussten damals schon, unter welchem wahnsinnigen Druck sie stehen, weil sie es so weit gebracht haben. Wann kam der Druck bei dir zum ersten Mal? **In den ersten Jahren war es nur Fußballspielen. Als kleiner Junge denkst du nicht viel nach, du willst Spaß haben. Spätestens ab der**



C-Jugend hat sich das verändert. Auf einmal spielst du U15-Regionalliga, wir fuhren in ein Trainingslager ins Ausland. Statt „just for fun“ brauchst du plötzlich volle Konzentration in jedem Training und bei jedem Spiel. Aus Angst mich zu verletzen, habe ich damals aufgehört, auf Bolzplätzen im Viertel zu spielen. Musstest du für den Fußball auf andere Sachen verzichten? Ja, denn ich hatte plötzlich weniger Freizeit als meine Freunde. Ich musste Verabredungen absagen, hatte viermal Training pro Woche, und am Abend vor

dem Spiel gingen Freunde feiern. Ich blieb natürlich zu Hause, um am nächsten Tag mental und körperlich voll da zu sein.

WIE HAT SICH IN DEN JAHREN DER NACHWUCHSBEREICH IM VEREIN VERÄNDERT?

Früher haben wir uns noch im Kabinentrakt der Profis im alten Clubheim umgezogen. Wir gingen dann immer mit Fußballschuhen hinter der Gegengerade bis zu den Grandplätzen am Bunker. Nach jeder Grätsche bluteten die Knie. Ich hab Narben überall. Als ich in die D-Jugend kam, kam der Brummerskamp dazu. Das erste Mal auf Kunstrasen zu trainieren war ein Riesenschritt. Es kamen

viele gute Trainer, das Talenhaus und die Kooperation mit der Julius-Leber-Schule. Wenn heute ein Neunjähriger bei St. Pauli anfängt, hat er perfekte Bedingungen. Hat dich der Verein auch abseits vom Platz unterstützt? Ja, dafür bin ich sehr dankbar. Ich bin auf die Julius-Leber-Schule gewechselt, konnte dort meinen Realschulabschluss machen. Zwei Tage die Woche habe ich freibekommen, konnte am Brummerskamp trainieren und den Schulstoff später mit eigenen Lehrern nachholen. Schule und Fußball waren perfekt miteinander verzahnt. Gleichzeitig hatte ich Probleme, den ganzen Tag getrennt von meiner Familie zu sein. Vier Tage in der Woche von 7 bis 20 Uhr weg von zu Hause, da blieb wenig Zeit. Aber ich habe das durchgezogen, und in diesem Sommer konnte ich mein Fachabitur am Wirtschaftsgymnasium hier in St. Pauli aufsatteln.

Frühere Mitspieler von dir wie Okan Kurt, Dennis Rosin oder Kyoung-Rok Choi haben Profiverträge bekommen, du nicht. Fragst du dich manchmal, ob sich die ganze Plackerei für den Fußball gelohnt hat? Die haben den Sprung geschafft, weil sie es verdient haben. Manchmal braucht man neben dem Talent auch ein bisschen Glück. Das ist im Fußball sehr wichtig. Mit 16 wurde ich auf einen Lehrgang der deutschen Nationalmannschaft eingeladen. Dort verletzte ich mich durch eine falsche Bewegung am Hüftbeuger. Der Muskel riss ein Stück vom Beckenknochen ab. Mein Körper hat zwar nach vier Monaten wieder funktioniert, doch ich hatte eine Blockade im Kopf. Dann kam ein Bänderriss im Sprunggelenk dazu. Zwar spielte ich als Einziger aus meinem Jahrgang aus der U17 bereits in der U19-Mannschaft, also in der A-Jugend-Bundesliga. Doch ich hatte Angst, mich wieder zu verletzen. So kam ich nicht richtig in die Zweikämpfe, es fehlte Spritzigkeit. Das hat mich in einer wichtigen Phase zurückgeworfen. Seit letztem Sommer spielst du in der U23. Beim 3:2-Sieg gegen Goslar hast du dein erstes Tor gemacht. Was war das für ein Gefühl? **Da kam alles raus. Das war wie ein Zeitraffer durch all die Jahre. Auch**

FURKAN PINARLIK



durch die schwierigen Zeiten, die Verletzungen. All das liegt nun hinter mir. Der Trainer hat nach dem Spiel zu mir gesagt: „Furki, das war der Flaschenöffner. Jetzt bist du frei, jetzt kannst du richtig durchdrehen.“ Und genau so ist es. Ich bin im Team angekommen. Wie stellst du dir die Zukunft vor? Ich habe noch einen Vertrag bis Saisonende. Ich werde alles geben für einen neuen Vertrag. Daneben werde ich mich um eine Ausbildung kümmern. Es muss immer einen Plan B geben. Was bedeutet es für dich, nach all den Jahren noch immer bei St. Pauli zu spielen? **Alles! Es gab nie eine Alternative. Ich bin hier in Stadionnähe groß geworden und kenne den Stadtteil in- und auswendig. Wenn ich woanders unterwegs bin, fühle ich mich nie so wohl wie hier. Viele Mannschaftskollegen, die aus dem Umland kommen, können das nicht nachvollziehen. Ich ging schon früh mit meinem Vater zu Heimspielen. Ich habe schon als kleiner Junge**

mitgefiebert. War der Gegner in Ballbesitz, habe ich laut geschrien, bis der Ball wieder zurückkam. Als Spieler will ich immer alles für den Club geben, zu hundert Prozent Leidenschaft und Ehrgeiz. Könntest du dir vorstellen, St. Pauli zu verlassen? **Nein, alle Erinnerungen sind hier. Ich kann hier nach 13 Jahren nicht weg. Ich sehe, wie viele Jugendspieler es nach oben geschafft haben. Ich werde auch alles geben.**



{Text: Kristopher Sell, Fotos: Nadja Bülow und privates Fotoalbum}



KOMMENTAR

Die Zehn ist die natürliche Zahl zwischen Neun und Elf. Sie ist gerade. Rundherum reihen sich in alle Richtungen die anderen Zahlen, gleichsam umstellt ist sie. Sie ist letztlich nichts Besonderes, eine Zahl unter vielen anderen. In nicht weiter Ferne liegt eine Reihe von Primzahlen. Die Fünf, die Sieben, die Dreizehn. Wollte man darin eine Zahlenreihe erkennen, sie ließe sich problemlos fortsetzen. Vorhersehbarkeit. Zahlen lassen sich miteinander auf unterschiedlichste Weise verbinden, alles lässt sich aus ihnen herleiten. So ist sie, die Arithmetik. Die Logik.

Sportjournalistisch betrachtet sind zehn Jahre „Young Rebels“-Magazin Schulbuchstochastik. Wahrscheinlichkeitsrechnung. Ein faktenbasiertes Vermuten. Ein zahlengeschwängertes Prognostizieren. Ein Wahrscheinlichkeiten antizipierendes Durcheinander. So zumindest lesen sich bisweilen Text und Wirklichkeit. Richtig, das klingt drastischer, als es ist. Dennoch, die Kurzlebigkeit von Voraussagen, sowohl im Fußballsport selbst als auch in der ihn abbildenden Berichterstattung, ist das Kernthema des Geschäfts.

Zugegeben: Die im Rahmen dieses Magazins in der vergangenen Dekade porträtierten Fußballer, Jeton Arifi beispielsweise oder Jonathan Bourgault und Linus Büchler, haben aus verschiedenen Gründen nicht die sportliche Entwicklung genommen, die ihnen zugetraut wurde. Andererseits sind Okan Kurt und Davidson Drobo-Ampem heute Teil des Profikaders, Dennis Daube verließ den FC St. Pauli als Leistungsträger in Richtung Union Berlin, und Max Kruse spielt heute nach weiteren Stationen in Freiburg und Gladbach mit dem VfL Wolfsburg in der Champions League. Auch sie standen im Fokus unserer Spielerporträtreihe.

Man darf sich in diesem Zusammenhang durchaus fragen, welchen zeitgemäßen und ernst zu nehmenden journalistischen Beitrag ein Fußballjugendmagazin leisten kann, dessen Zugriff auf das Tagesgeschehen durch die jährliche Erscheinungsweise gewissermaßen suspendiert ist. Zum einen ist es in der Lage, vereinspolitische Prozesse und sportliche Entwicklungen unaufgeregt zu verfolgen. So lässt sich heute beispielsweise die Zertifizierung des Nachwuchsleistungszentrums durch die belgische Firma Double Pass nahtlos zurückverfolgen, vom großen „Rüssmann-Check“ (Ausgabe #1) bis zur Vergabe der drei Sterne 2012 (#7).

Zum anderen, so ließe sich vielleicht etwas romantisch verklärend ergänzen, steht jedes Heft aber auch für einen Moment. Einen Moment, in dem Jeton Arifi und Jonathan Bourgault als vielversprechende Talente galten, einen Moment, in dem es wichtig war, Deniz Naki sagen zu hören, dass „Nationalitäten völlig egal [sind]“ (#5), oder einen Moment, um kritisch über die Produktionsbedingungen großer Trikohersteller nachzudenken (#9).

Es sind aber auch Momente, an die man sich erinnert, die den Fußball ausmachen. Für jeden Einzelnen gibt es diese Momente, die für ihn eine Karriere, ein Vereinsleben, ein Fanleben definieren. Das mag bei Jüngeren der sein, als Lasse Sobiech beim Elfmeter MSV-Torwart Michael Ratajczak schlug, dem beim Sprung in die Ecke nur die Vermutung blieb. Die Älteren denken schauernd an den Moment, in dem Dietmar Demuth nach dem 0:6 in Lübeck am dritten Spieltag warnend den Durchmarsch in die damalige Regionalliga Nord prognostizierte. Oder Markus Lotters ganz persönlicher genialer Moment, als er Andreas Köpke mit einem direkt geschossenen Freistoß von der Eckfahne zum 1:0-Endstand überwand – ein Schuss, dessen Verwandlungswahrscheinlichkeit gegen Null tendiert haben dürfte. So ist sie, die Stochastik, immer für eine Überraschung gut. Weil jede Zahl nicht zuletzt für eine Beobachtung steht, entspricht die Zehn einer Reihe vieler kleiner Momente und Beobachtungen. Sportlich wie sportjournalistisch. Und dass das so bleibt, man ahnt es schon, ist logisch.

MOMENTE UND PROGNOSEN

In diesem Jahr wird das „Young Rebels“-Magazin zehn Jahre alt. Zeit also, sich räsonierend der eigenen kleinen Geschichte anzunehmen, eines Jubiläums, das tatsächlich weniger mit Mathematik zu tun hat, als der folgende Ausflug in die Annalen suggeriert. Wo ließe sich schließlich besser abschweifen als in einem Kommentar?

DIE AFM SEIT 2005

ZAHLEN, BITTE

2005

zweitausend Mitglieder



2010

siebentausend Mitglieder



2012

zehntausend Mitglieder



2015

dreizehntausendfünfhundert Mitglieder

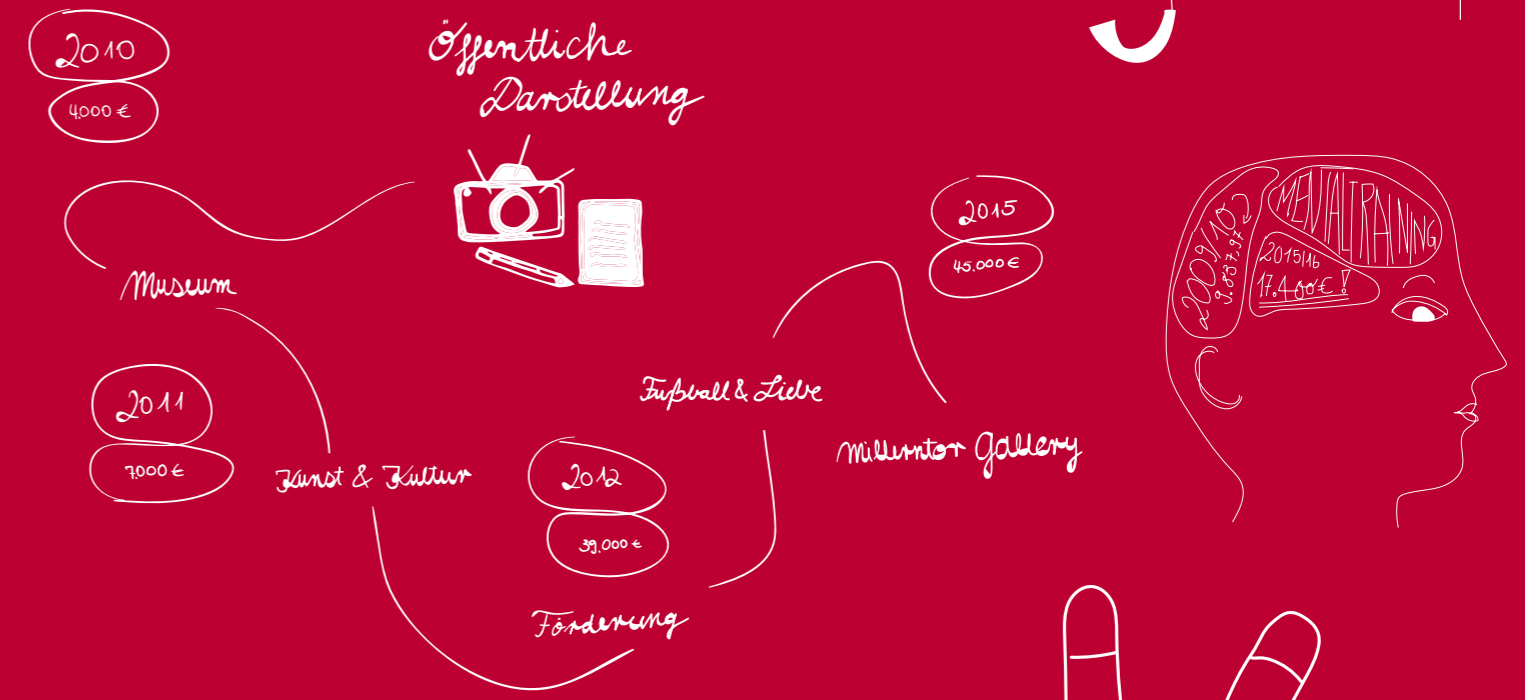
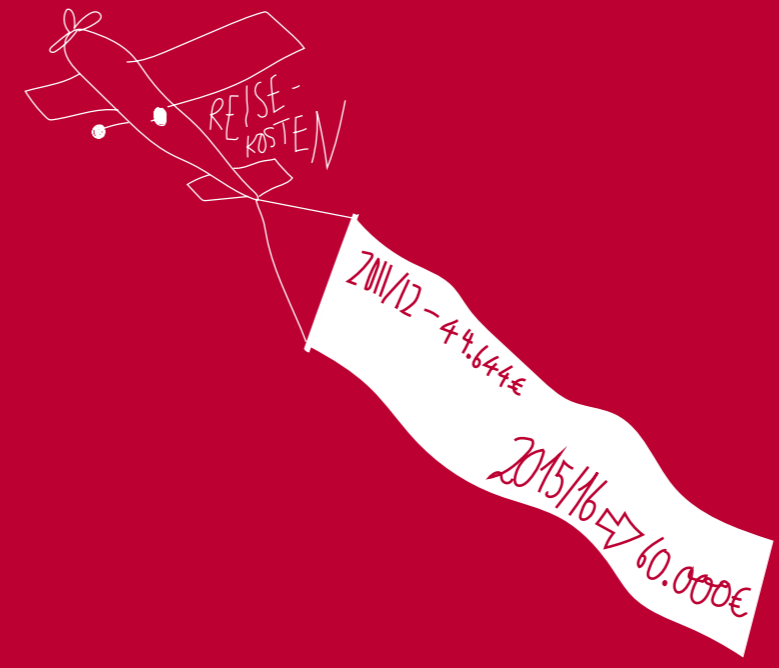


2008

MITGLIEDER
FRAUEN : 500
MÄNNER : 3.000

2014

MITGLIEDER
FRAUEN : 2.700
MÄNNER : 10.000



Saison	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11	2011/12	2012/13	2013/14	2014/15	2015/16
Mitglieder	2.072	2.560	3.227	3.578	4.315	7.028	8.648	9.890	11.063	12.397	13.455
Einnahmen*	269.969,11 €	282.087,77 €	483.793,70 €	523.630,32 €	498.705,58 €	790.448,21 €	1.110.232,33 €	1.206.770,52 €	1.209.500,43 €	1.400.896,11 €	1.525.302,50 €
Ausgaben**	259.213,38 €	303.623,67 €	327.149,00 €	427.936,77 €	392.532,18 €	481.094,52 €	801.763,00 €	840.331,03 €	937.562,16 €	803.001,73 €	1.441.550,00 €
... davon für											
Jugendförderung	202.308,59 €	245.062,83 €	241.589,30 €	348.487,48 €	296.193,16 €	390.458,54 €	709.302,66 €	702.772,56 €	812.627,72 €	669.032,86 €	1.272.350,00 €

* Mitgliedsbeiträge, Getränkeausschank, Spenden / inkl. Übernahme aus dem Vorjahr

** AFM, Öffentliche Darstellung, Jugendförderung



DIE ZEIT DER STAUBIGEN ASCHEWOLKEN IST VORBEI

ROBUSTES GRÜN FÜR TECHNIKER

„Wenn wir hier nicht gewinnen, dann treten wir ihnen wenigstens den Rasen kaputt“, soll Rolf Rüssmann einmal gesagt haben. Kunstrasen hat der eisenharte Verteidiger damit sicherlich nicht gemeint, von Hybridrasen ahnte er noch nichts. Auf welchem Geläuf aber spielt eigentlich der FC St. Pauli? Wir behalten den Überblick über den Untergrund

Wie schaut es in Deutschland mit den Untergründen aus? Im Männerbereich ist ein Naturrasenfeld in den ersten drei Spielklassen Pflicht. Es gibt eine Ausnahme: Hybridrasen ist ebenso erlaubt. Dabei handelt es sich um einen natürlichen Rasen, der mit einem drei- bis zehnpromzentigen Kunsthalmanteil angereichert ist. Dieser soll der Stabilität der Wurzeln dienen, und macht den Rasen ebener und strapazierfähiger und das Feld wasserdurchlässiger. Im Frauenbereich gibt es keine Reglementierungen. Europaweit ist Kunstrasen gestattet. In der Schweiz gibt es beispielsweise Erstligisten, die in Stadien mit dem modernen Belag antreten. In Moskau wird regelmäßig sogar Champions League auf Kunststoff gespielt. Die letzte Frauen-WM in Kanada fand nur auf Kunstrasen statt, um die Einheitlichkeit des Wettbewerbs zu gewährleisten. Der FC St. Pauli trainiert auf beiden Belägen. Am Brummerskamp und an der Kollaustraße gibt es sowohl Kunst- als auch Naturrasenfelder. Die Plätze an der Feldstraße

wurden im Rahmen der Rekonstruktion des Millerntorstadions von Grand- in Kunstrasenplätze umgewandelt. Unterhält man sich mit den dortigen Aktiven, sind sie meist voll des Lobes über die neue Spielfläche. Die Zeit der staubigen Aschewolken ist vorbei. Pässe kommen dort an, wohin sie sollten. Kein Platzfehler stört die Techniker. Die Schuhe müssen seltener geputzt werden. „Für eine Grätsche ist Naturrasen besser, doch in meinem Alter muss ich das nicht mehr machen“, sagt beispielsweise Rainer von den Senioren. Es wundert angesichts dieser Vorteile nicht, dass in Hamburg seit Jahren viele neue Kunstrasenflächen entstehen. Dabei werden vor allem Grandplätze umgewandelt. Doch auch Naturrasenfelder werden entfernt, um Platz zu schaffen. So nutzte der Eimsbütteler TV DFB-Pokal-Einnahmen, um das Naturgrün seines Traditionsplatzes an der Hoheluft zu ersetzen. Und auch ETV-Nachbar Victoria will nachziehen und in seinem Stadion, in dem aktuell auch die U23 des FC St. Pauli Meisterschaftsspiele absolviert, künftig auf Kunstrasen umrüsten, damit „alle Teams im Herzen des Vereins spielen können“, so Vicky-Manager Ronald Lotz.

Die Gründe für den Boom liegen auf der Hand. Während sich in ländlichen Gebieten wie beispielsweise in Franken

teilweise mehrere Vereine zu Spielgemeinschaften über viele Kilometer hinweg zusammenschließen müssen, um eine Mannschaft bilden zu können, herrscht auf Hamburgs Plätzen bunter Trubel. Immer mehr Jugendteams werden gegründet, der Fußball wird auch immer weiblicher: Kurzum, es wird mehr Platz benötigt. Der ist in einer Großstadt kaum vorhanden, weshalb die Plätze nun mehr beansprucht werden als zuvor. Profi-Trainer Ewald Lienen erkennt darin den herausragenden Vorteil des Kunstrasens: „Die Plätze sind äußerst robust in ihrer Beschaffenheit. Den ganzen Tag über können Teams trainieren, und das ganzjährig.“ Ein Gespräch mit Ewald Lienen über Kunstrasen ist sehr interessant. Der Fachmann hat auf diesem Belag zwar nie selbst gespielt, doch er kennt Vorzüge und Nachteile. Der Trainer bevorzugt Naturrasen – da ist er ganz old school. Im Profibereich gäbe es keine Alternative. Die Qualität des Kunstrasenplatzes an der Kollaustraße ist zwar hervorragend. Auch Grätschen sind kein Problem. Dennoch ist Lienen das Training auf Naturrasen lieb und teuer. „Das Spiel auf Kunstrasen ist weniger aggressiv. Diese Aggressivität brauchst du aber in der Zweiten Liga.“ Und damit auch im Training. Deshalb kann bei den Profis der Kunstrasen nur eine Ergänzung zu den natürlichen Rasenfeldern sein, wovon eines an der Kollaustraße für die kalte Jahreszeit mit einer Heizung gerüstet ist. Auf einem Hybridrasen wird Lienen mit seinen Jungs dieser Tage in der Münchener Allianz Arena bei 1860 antreten. In der Bundesliga gibt es derzeit vier Stadien mit derartigen Spielflächen. Eine spezielle Vorbereitung ist nicht nötig. Die Unterschiede zum gewohnten Untergrund sollen minimal sein.

„WENN HELLS BELLS LÄUFT, WIRD DAS GANZ LAUT GEMACHT“

Im Laufe der Jahre sind viele junge Spieler in diesem Heft porträtiert worden. Die wenigsten davon spielen heute in der Nationalmannschaft – eigentlich nur Max Kruse. Aber was ist aus den anderen geworden? Wir haben sechs junge Veteranen gefragt: Was macht ihr heute so?

JETON ARIFI (HEFT #1)

Young Rebels: Jeton Arifi, du wurdest im allerersten Heft porträtiert. Was machst du heute? **Jeton Arifi: Was für eine Ehre! Ich habe mich selbstständig gemacht im Garten- und Landschaftsbau, wohne in Hamburg und kicke aktuell beim WSV Tangstedt. Was ist die prägendste Erinnerung an den FC St. Pauli? Der Aufstieg in die Zweite Bundesliga und die Pokalspiele. Wer oder was ging dir damals so richtig auf die Nerven? Ian Paul Joy! Es war nicht schön, beim Training gegen Ian spielen zu müssen. Warum würdest du einem jungen Spieler raten, zum FC St. Pauli zu wechseln? St. Pauli ist ein Topverein und gibt jedem jungen Spieler die Chance, Profifußballer zu werden. Ich wünsche dem FC St. Pauli alles Gute und hoffe, ihn bald wieder in der Bundesliga zu sehen. Forza St. Pauli!**



SELÇUK TIDIM (HEFT #3)

Young Rebels: Selçuk Tidim, du warst lange Zeit beim FC St. Pauli. Wohin hat es dich verschlagen? **Selçuk Tidim: Heute bin ich 23 Jahre alt, studiere Gesundheitsmanagement, arbeite beim Schulprojekt des FC St. Pauli als Nachhilfelehrer und spiele nebenbei beim VfR Neumünster Fußball. Was ist deine prägendste Erinnerung an den FC St. Pauli? Da ich ganze zehn Jahre beim FC St. Pauli war, würde ich eher von vielen prägenden Erinnerungen reden. Die Finalspiele im Pokal und in der Meisterschaft gegen den HSV waren immer brisant. Die Auf- und Abstiege der Ersten Mannschaft haben mich auch geprägt und mich gelehrt, nie aufzugeben und immer weiter zu kämpfen, egal was passiert. Wer oder was ging dir damals so richtig auf die Nerven? Mein Verletzungspech. Ich hatte leider zu viele Verletzungen, die teils leicht, teils schwer waren und mich immer wieder aus der Bahn geworfen haben. Warum würdest du einem jungen Spieler raten, zum FC St. Pauli zu wechseln? Für junge Spieler, die von einer Profikarriere träumen, ist der FC St. Pauli eine gute Anlaufstelle, um schon in jungen Jahren sportlich sowie schulisch im Schulprojekt mit der Julius-Leber-Schule gefördert zu werden. Man erhält eine gute Grundausbildung, ist schon früh viel unterwegs und misst sich mit den anderen Bundesliga-Mannschaften auf Turnieren, bei Freundschaftsspielen oder in der Liga.**



PETAR FILIPOVIC (HEFT #6)

Young Rebels: Petar Filipovic, du spielst als Profi in Österreich. Wie kam es dazu? **Petar Filipovic: Ich wollte was anderes versuchen. Ursprünglich wollte ich in Deutschland bleiben, war aber verletzt und habe keinen Verein gefunden. Ich bin dann nach Kroatien gegangen, weil ich schon für deren U21 gespielt habe. Dann bin ich in der Ersten Liga bei Slaven Belupo Koprivnica gelandet. Das war ein geregelter Verein, aber was ich mir erhofft hatte, ist nicht eingetroffen. Dann kam das Angebot vom SV Ried aus der österreichischen Bundesliga. In Kroatien war ich unglücklich, also habe ich angenommen. Primär ist mein Ziel, wieder in Deutschland zu spielen. Dem bin ich dadurch ein Stück näher gekommen. Und die österreichische Liga ist nicht so schlecht, wie immer alle denken. Da gibt es schon sehr gute Vereine. Aber als gebürtiger Hamburger würde ich gerne wieder in Hamburg spielen. Was ist deine prägendste Erinnerung an den FC St. Pauli? Der Profivertrag und das Bundesligadebüt unter Holger Stanislawski. Wenn man die ganze Jugend beim Verein verbringt und das schafft: Das ist ein sehr schönes Gefühl. Wer oder was ging dir damals so richtig auf die Nerven? Es herrschte eine lockere, familiäre Atmosphäre, da ging einem wenig auf die Nerven. Viel anstrengender war, Schule und Fußball unter einen Hut zu bekommen. Ich war auf dem Gymnasium, da musste man viel tun. Ich bin in Billstedt aufgewachsen und viermal die Woche mit der Bahn stundenlang zum Training gefahren, und abends musste ich dann auch noch lernen. Das war schon schwer. Würdest du einem jungen Spieler raten, zum FC St. Pauli zu wechseln? In Hamburg gibt es eigentlich nur zwei große Adressen. In der Jugend waren wir immer auf Augenhöhe mit dem HSV. In den großen Ligen kann sich der FC St. Pauli mit allen messen. Ich bin, wenn ich mich recht entsinne, durch alle Jugendmannschaften gegangen und war immer zufrieden.**



FLORIAN KIRSCHKE (HEFT #7)

Young Rebels: Florian Kirschke, was machst du heutzutage? **Florian Kirschke: Ich habe einen Drei-Jahres-Vertrag beim ETSV Weiche Flensburg und spiele in der Regionalliga Nord. Mein Studium des Sportmanagements habe ich abgebrochen und eine Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann begonnen. Hier in Flensburg, bei Orion. Das wird nie langweilig. Was ist deine prägendste Erinnerung an den FC St. Pauli? Der A-Jugend-Aufstieg. Das war damals auch wichtig für die Jugendabteilung. Das war ein Machtwechsel. Jetzt sind fast alle Jugendmannschaften über dem HSV. Aber auch das letzte Jahr beim FC St. Pauli war ein Jahr zum Genießen. Die Fans beim Heimspiel bleiben einem in Erinnerung. Ist ja auch immer noch mein Verein. Ich schau alle Spiele, meistens im Fernsehen, und wenn Hells Bells läuft, wird das ganz laut gemacht. Wer oder was ging dir damals so richtig auf die Nerven? Wir waren immer als FC St. Pauli unterwegs. Gegenüber jüngeren Spielern waren wir immer ein Vorbild, und nach außen mussten wir den Verein repräsentieren. Aber das war eine positive Belastung. Warum würdest du einem jungen Spieler raten, zum FC St. Pauli zu wechseln? Wenn er in Hamburg lebt und die Wahl zwischen HSV und St. Pauli hat, würde ich ihm immer St. Pauli empfehlen. Ich habe ja beide Vereine erlebt. Beim HSV hatte ich auch schöne Erlebnisse, aber bei St. Pauli geht es viel familiärer, viel fairer zu. Außerdem ist die Durchlässigkeit viel größer.**



LINUS BÜCHLER (HEFT #7)

Young Rebels: Linus Büchler, was machst du heute? **Linus Büchler:** Ich koppelte Regionalliga mit der Ausbildung und spiele beim Lüneburger SK, übrigens unter Trainer Elard Ostermann, der ja auch vom FC St. Pauli kommt. Ich habe das Glück, dass ich einen toleranten Betrieb gefunden habe. Ich kann sogar mal früher von der Arbeit weg, wenn es brennt. Die Chefs sind aber auch Fußballfanatiker. Ich wollte immer Profi werden, habe das aber realistisch gesehen. Ich habe damals den Vertrag aufgelöst, um für drei Monate nach Südafrika zu fahren und besser Englisch zu lernen, gerade in Hinsicht auf meine berufliche Zukunft. Natürlich blutet das Fußballerherz, aber realistisch gesehen war das die richtige Entscheidung. Was ist deine prägendste Erinnerung an den FC St. Pauli? **Das hängt indirekt mit dem FC St. Pauli zusammen. Wir waren ja im Schulprojekt mit der Julius-Leber-Schule und sind zur Schulweltmeisterschaft nach Brasilien gefahren. Dass wir in Brasilien gegen andere Nationalitäten gespielt und sogar gewonnen haben, das werde ich nie vergessen. Wer oder was ging dir damals so richtig auf die Nerven? Bis nach oben hin ist das ein toller Verein. Die Zeit hat mich geprägt, gerade weil ich mit 15, 16 von zu Hause weggegangen bin. Deshalb kann ich da auf die Schnelle gar keine Antwort finden. Warum würdest du einem jungen Spieler raten, zum FC St. Pauli zu wechseln? **Jedem jungen Spieler würde ich empfehlen, den nächstgrößeren Verein zu suchen. Der FC war nie überstolz oder arrogant, darum sollte man zu St. Pauli gehen.****

MARCEL ANDRIJANIC (HEFT #7)

Young Rebels: Marcel Andrijanic, wo spielst du heute Fußball? **Marcel Andrijanic:** Ich mache seit August eine Lehre als Industriekaufmann beim Sponsor meines neuen Vereins TuS Erndtebrück, Regionalliga West. Ich hatte ein Angebot, verknüpft mit einer Ausbildung. Ich hatte einen guten Kontaktmann, einen Mentor, keinen Berater, der hat mich empfohlen. Der Trainer Florian Schnorrenberg war auch begeistert. In den letzten zwei Jahren habe ich nicht kontinuierlich gespielt, was vor allem an mir lag. Ich hatte eine Phase, in der ich mir viele Gedanken gemacht und mir vieles angekreidet habe. Aber jetzt spiele ich wieder regelmäßig. Was ist deine prägendste Erinnerung an den FC St. Pauli? **Da hat mich einiges geprägt. Beeindruckt hat mich der Verein an sich. Ich schaue jetzt noch jedes Spiel von St. Pauli und fiebere mit. Dieses Flair, die Fans, das Stadion, das ganze Umfeld. Da hat einfach nichts genervt. Sonst wäre ich nicht so lange geblieben. Hat dich Claus Teister genervt? (Lacht.) Oh Mann, Claus Teister, ach du meine Güte, den habe ich ja gar nicht mehr auf dem Schirm. Nein, der hat mich nicht genervt. Mit dem habe ich mich super verstanden. Würdest du einem jungen Spieler raten, zum FC St. Pauli zu wechseln? **Heute auf jeden Fall. Früher, als ich noch da war, waren die Bedingungen nicht immer optimal. Aber es wurde richtig investiert. Mit dem neuen Trainingskomplex hat sich vieles geändert, der ist inzwischen auf Bundesliga-Niveau. Vielleicht nicht wie bei den Bayern oder beim BVB. Aber der FC St. Pauli braucht sich nicht mehr zu verstecken.****



DIE DREI VON DER WERTEKETTE



C-JUGEND

Zehn Jahre sind eine lange Zeit. Besonders für einen Menschen, der selbst erst 13 Jahre alt ist. Tobi Freundlieb hat mit Janek Große, Friedrich Petrelli und Jonas Senghaas aus der U14 des FC St. Pauli gesprochen und sie gebeten, zehn Jahre nach vorn zu blicken und zu erzählen, wie sie ihre Zukunft als Fußballer sehen. Die Antworten haben ihn überrascht: So cool und abgeklärt – das können nur St. Paulianer sein

Ich treffe mich mit Janek Große, Friedrich Petrelli und Jonas Senghaas aus der U14. Ich hatte große Erwartungen, welche Träume die Jungs wohl haben, wenn sie an sich selbst in zehn Jahren denken. Mit wem sie sich wohl vergleichen. Welche großen Vorbilder sie haben. Lionel Messi natürlich. Oder Zlatan Ibrahimovic, Manuel Neuer. Ich muss feststellen, dass ich der einzige Traumtänzer in der Runde bin. In einem Punkt sind sich alle schnell einig: Natürlich wollen alle drei später Profi werden. Die Möglichkeit besteht grundsätzlich, die Voraussetzungen sind gut. Aber auf die Frage, wie fest sie eigentlich mit Bundesligaeinsätzen rechnen, folgt eine Reihe enttäuschender Antworten. Da spricht Jonas doch tatsächlich von Etappenzielen, von gesteigertem Hobby, und dann haut Friedrich auch noch „Plan B“ raus: Spaß – Schule – Sport. Unfassbar. Stopp!

Okay, noch einmal ernsthaft: Ich sitze drei sehr reifen und reflektierten Jugendlichen gegenüber, die sich augenscheinlich intensiv mit ihrer Situation auseinandergesetzt haben. Es entwickelt sich schnell ein Gespräch, in dem ich feststelle, dass die Jungs Werte verinnerlicht haben, die auch ich schätze und für die auch der Verein steht. Werte, die gesellschaftliche Relevanz haben. Alle sind im Vereinsumfeld zu Hause, gehen regelmäßig ins Stadion, haben zum Teil Dauerkarten. Die Identifikation mit Fußball und dem FC St. Pauli ist groß. Die Jungs kommen aus dem Viertel.

JUNGS AUS DEM VIERTEL

grüßt. Alle kannten seinen Namen. Er wurde in eine bestehende Gemeinschaft aufgenommen. In Stellingen fühlte er sich sofort als Konkurrenz beäugt. Der Druck sei dort von Anfang an viel größer, St. Pauli einfach viel persönlicher und auch ein bisschen lockerer gewesen. Auch heute noch wird der Stadtrivale als unangenehmer Gegner wahrgenommen. Das habe aber nichts mit den fußballerischen Fähigkeiten zu tun, sondern mit dem Verhalten auf und neben dem Platz.

Ich versuche noch einen Angriff: Profi klar, aber Weltmeister doch sicher auch, oder? Nichts. Ich habe wirklich damit gerechnet, dass mir mehr Naivität begegnet. Den Jungs ist bewusst, dass es nicht unbedingt klappt mit der Ersten



Für alle drei hat der Fußball natürlich einen hohen Stellenwert. Das Ziel ist, professioneller Fußballspieler zu werden. Allerdings nicht um jeden Preis. Jonas zum Beispiel hatte schon mit sieben Jahren die Möglichkeit, zum Stadtrivale zu gehen und sich dort ausbilden zu lassen. Natürlich hat er sich das angeschaut. Trotzdem hat er sich für den FC St. Pauli entschieden, obwohl beide Eltern eher eine Raute im Herzen tragen. Warum? Ganz einfach: Als er zum ersten Probetraining kam, wurde er freundlich be-

Mannschaft. Nationalspieler: kein Thema. Viel zu hoch gegriffen. Profi zu werden habe schon mit sehr viel Glück zu tun. Sie wollen immer Schritt für Schritt denken. Von Spiel zu Spiel sozusagen. Und dann wollen sie sich Stück für Stück dem großen Ziel nähern. Die Klarheit in den Gedanken, die die Jungs an den Tag legen, beeindruckt.

Seit einiger Zeit wird in den Medien über eine gewisse goldene Generation gesprochen. Es handelt sich um die Profis, die sich gerade auf ihrem Zenit befinden oder darauf zusteuern. Sie sind viel geerdeter, die Jungstars der heutigen Zeit. Keine Entgleisungen in irgendeine Richtung. Professionell auf und neben dem Platz. Diese Fußballer sind in allen Bereichen ihrer Karriere optimal beraten und verhalten sich auch so. Demütig und unaufgeregt gegenüber Medien und Fans. Blickt man zurück auf zwei oder drei Generationen davor, muss man feststellen, dass sich seither einiges bewegt hat. Kaum einem Nationalspieler würde man heute den Lifestyle eines Günter Netzer abnehmen oder die Attitüde von Lothar Matthäus. Selbst einen Rebellen wie Paul Breitner sucht man heute vergebens. Mal ganz zu schweigen von einem Walter Frosch oder Volker Ippig. Man mag das nostalgisch bedauern, aber es sieht so aus, als wäre auch die kommende Generation reflektierter als die davor.

Nehmen wir das Thema Geld zum Beispiel. Bescheidenheit erwartet man von einem Profi selten. Das sind junge Kerle, die natürlich wissen, was auf sie wartet, wenn sie es wirklich mal geschafft haben. Unter anderem natürlich überdurchschnittlich viel Geld. Darauf angesprochen winken die Jungs nur ab. Das ist für Jonas, Janek, Friedrich und ihr Umfeld weder Thema noch Ansporn. Natürlich gebe es auch Mitspieler, bei denen das anders sei. Doch die, bei denen Geld etwas auslösen konnte – und sei es nur die Hoffnung der Eltern, ihr Kind könnte ihnen die Rente sichern –, die sind nicht mehr da. Die sind zu anderen Vereinen gewechselt, dahin, wo das Prinzip Leistung zählt. Aber das sei dann eben ein bestimmter Typ Mensch. Ein Typ, mit dem sich diese drei nicht identifizieren können. Für diese drei Jungs scheint es wirklich nicht wichtig zu sein, wer und wo sie in zehn Jahren sind. Und wenn, dann spielt besagter Plan B eine große Rolle. Eine gute Ausbil-

PLAN B SPIELT HIER EINE GROSSE ROLLE

dung und gute Grundlagen sind für sie genauso wichtig wie der Fußball. Spaß – Schule – Sport: Das ist ihre Wertekette. Geil, denke ich.

Das Gespräch mit Jonas, Janek und Friedrich zeigt mir, dass beim FC St. Pauli vieles läuft, wie es laufen sollte. Es zeigt auch, dass das sicher nicht überall so ist. Aber hier am Brummerskamp scheinen die richtigen Werte vermittelt zu werden. Wenn ich jetzt zehn Jahre in die Zukunft blicke, dann kann ich nur hoffen, dass alle drei das Glück haben, den Sprung zu schaffen und den FC St. Pauli zu verstärken. Nicht nur fußballerisch, sondern auch menschlich. Wenn man sich die Jungs so anschaut und ihnen zuhört, dann kann man sich darauf freuen, dass die nächste Generation Profis gewiss noch einen Schritt weiter sein wird als die vor ihr. Sie wird nicht nur tief mit dem Verein verbunden sein, sondern eben auch die Werte vertreten, für die der Verein steht.



T O

M

M

Y

„KOLLEGEN KOMMEN – TRAINER GEHEN“

Tommy. Einfach nur Tommy. Seit bald zwölf Jahren sitzt der freundliche Mann mit dem Haarschnitt, der gemeinhin mit einer nordamerikanischen Stammesfamilie in Verbindung gebracht wird, hinter dem Tresen des AFM-Büros und hat für alle möglichen und unmöglichen Anfragen ein offenes Ohr. Es wird Zeit, ihn einmal zu fragen: Was machst du da eigentlich alles?

Young Rebels: Tommy, in der wievielten Saison bist du nun schon für die AFM im Einsatz? **Tommy: Ich habe den Job in den dunklen Zeiten der Regionalliga 2004 angetreten, bin also im zwölften Jahr dabei.** Wie fing das alles an? Wer ist auf dich zugekommen? **Die Stelle als „Assistenz der Abteilungsleitung“ wurde seinerzeit in einem AFM-Weihnachtsrundbrief unter allen Mitgliedern ausgeschrieben. Ich habe mich darauf ganz normal beworben. Da die AFM zu der Zeit erst etwas mehr als 2.000 Mitglieder hatte, war die Konkurrenz zum Glück überschaubar. Die damalige Abteilungsleitung hat sich aber viel Mühe bei der Stellenbesetzung gegeben und mit diversen Leuten Bewerbungsgespräche geführt, bevor sie sich dann für mich entschieden hat.**

Was hat sich für dich im Laufe der Jahre verändert? **Als ich angefangen habe, waren sowohl das AFM-Büro als auch die Geschäftsstelle des Vereins, der Kartenverkauf, Fanshop und so weiter noch in den berühmten Containern untergebracht. Der AFM-Container stand anfangs am Telekom-Gebäude, zog dann beim Neubau der Süd in die Gegengerade und nach Fertigstellung der Südtribüne und beim Abriss der Gegengerade auf den Südvorplatz. Da hatte ich dann aber bereits meinen**

Schreibtisch in unserem neuen Büro in der Süd, in welchem heute aber nur noch unsere Kartenbörse an den Heimspieltagen stattfindet. Wie war das mit den Arbeits- bzw. Öffnungszeiten? Zunächst hatte das AFM-Büro kürzere Öffnungszeiten und war immer montags geschlossen, aber irgendwann haben wir uns für besser merkbare Zeiten entschieden und auf Montag bis Freitag ,14 bis 19 Uhr, umgestellt. Zusätzlich gibt es dann an den Heimspieltagen unsere Kartenbörse. Längeren Urlaub kann ich natürlich nur in der Sommer- oder der Winterpause nehmen, aber das wusste ich ja vorher. Außerdem würde ich wohl eh keinen Urlaub machen wollen, wenn der magische FC ein Heimspiel hat. Welche Aufgaben gehören zu deinem Arbeitsalltag? Da gibt es eine Menge üblichen Bürokrum zu tun, aber der Kern der Tätigkeit ist natürlich alles, was mit den Heimspielen zusammenhängt, also Abrechnungen, Getränkeorder, Kartenmanagement. Durch die stetig wachsende Mitgliederzahl gibt es meistens recht viel zu tun, weil ja immer mehr Leute ihre Auswärtsbescheinigung abholen oder Wohnortwechsel melden. Solche Sachen eben.

Wie ist es mit Mitarbeitern? **Kollegen kommen – Trainer gehen. Ich bin formal zwar Mitarbeiter der Geschäftsstelle, aber allein schon durch den getrennten Standort in den Fanräumen fühle ich mich eigentlich dem Fanladen oder den Museumskollegen näher.**

Den meisten St.-Pauli-Fans bist du als der „gute Onkel von der DK-Tauschbörse“ bekannt. Was hast du dabei Lustiges oder Nervtötendes erlebt? **Die Kartenbörse ist immer sehr stressig, weil dort in 120 Minuten vor dem Spiel manchmal bis zu 150 Karten über den Tresen gehen. Richtig nervtötend ist es, wenn sich Nicht-Mitglieder oder Leute, die bereits ein Ticket haben, dort anstellen und dann meinen Kollegen an der Tür darüber anschwindeln, obwohl ich das ja dann bei einem Blick in den Computer eh merke. Das hält nur auf. Lustig wird es, wenn uns ab und zu irgendwelche Gäste mit dem Sonderschalter verwechseln. So hatte ich schon Peter Neururer oder Elton in meinem Büro, die nach ihren VIP-Karten gefragt haben.**

Welches sind deine anderen Tätigkeitsfelder für die AFM? **Einen Teil habe ich ja bereits genannt, also Spieltagsvor- und -nachbereitung, Managen der Dauerkarten, die für die Kartenbörse abgegeben werden, Kartenbestellungen von Mitgliedern oder Ausstellen der Auswärtsscheine. Jede Woche kommt noch das Zusammensuchen der sportlichen Aktivitäten aller Fußballteams und einiger anderer Sparten für unseren Newsletter „Der Verein am Wochenende“ dazu.**

Und dann noch wechselnd unregelmäßige Dinge wie das Vor- und Nachbereiten der jährlichen Abteilungsversammlung oder den Fahrdienst für die Teilnehmer des AntiRa-Turniers organisieren. Wahrscheinlich habe ich noch jede Menge Kleinkram vergessen. Würdest du dich als Bürohengst bezeichnen? Der Hauptteil meiner Arbeit spielt sich ja wirklich im Büro ab, da muss ich mit der Bezeichnung wohl leben.

Was hat dich im Laufe der Jahre am meisten genervt in der AFM? **Wirklich genervt bin ich nur sehr selten, und da ich finde, dass die Abteilungsleitung einen guten Job macht, mit dem ich persönlich als Mitglied sehr zufrieden bin, unterstütze ich die natürlich auch gern in der Umsetzung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit. Und im Container? Am Container hat fast alles genervt, außer dass er irgendwie kultig war. Aber durch die dünnen Metallwände war es im Sommer darin immer brütend heiß, und im Winter hat man sich den Hintern abgefroren, weil die wenige Wärme aus dem kleinen Elektroradiator sofort verpufft ist. Außerdem hatte man den Dom immer so laut im Büro, dass man am Telefon schreien musste. Und im Büro? Das Büro hat sich eigentlich stetig verbessert, sowohl Größe als auch Ausstattung und Mobiliar und die Lage. In der Süd wurde ich ständig nach Stadionführungen gefragt oder ob man bei mir Retter-Shirts kaufen kann. Wenn man das am selben Tag dreimal gefragt wird, fällt einem irgendwann auch keine witzige Antwort mehr ein. Stichwort: stinkende YR-Magazine im Büro lagern ... Das bin ich schon öfter gefragt worden. Normalerweise sind die Hefte ja immer eingeschweißt, und die Kartons lagern auch nicht direkt unter meinem Schreibtisch. Zu Hause landet mein Exemplar nach dem Lesen eh immer als Gästelektüre in dem gekachelten Zimmer mit der guten Lüftung, da stört der Geruch dann nicht. Gab es Momente, wo du alles am liebsten hingeschmissen hättest? **So schlimm war es nie, und ich bin auch eher der Kämpfer als der Henschmeißer. Auch zu den „Jolly Rouge“-Zeiten habe ich eher darüber nachgedacht, wie man den Verein in die richtige Bahn zurückbringen könnte, als einfach in den Sack zu hauen.****

SITZT DU IN ZEHN JAHREN IMMER NOCH AN DIESEM SCHREIBTISCH?

In zehn Jahren bin ich über 60. Wenn sich dann Stimmen mehreren sollten, die finden, dass so ein alter Mann da nicht mehr hinpasst, würde ich wohl nach Veränderung suchen. Aber momentan habe ich da eigentlich noch Bock drauf und bekomme auch fast ausschließlich positives Feedback von allen Seiten. Ich ahne, dass ich den Schreibtisch überleben werde.

Was möchtest du den Leuten unbedingt mal mitteilen? **Kauft alle eure Karten möglichst bereits im offiziellen Mitgliedervorverkauf, damit ich weniger Anfragen ablehnen muss! Wer noch nicht AFM-Mitglied ist, sollte es schnell werden, damit noch weitere tolle Projekte umgesetzt werden können!**



„**ICH BIN KEIN**
FUSSBALL-
WAHNSINNIGER
MEHR“

Claus Teister ist der sozialpädagogische Leiter
des Nachwuchsleistungszentrums



Eigentlich habe er sich nicht verändert in den letzten zehn Jahren. Eigentlich. Claus Teister trägt jetzt Brille, schwarz, mit Vollbart wäre es ein Hipster-Teil, bei Claus Teister nur ein Hinweis darauf, dass er vielleicht doch älter geworden ist. Eine der größten Veränderungen sei die körperliche, sagt er. Er stecke vieles nicht mehr so gut weg wie früher, die Abende nach den Heimspielen mit den Kumpels etwa. Fallen die auf einen Samstag, ist er am Sonntag zu nicht viel zu gebrauchen. Claus Teister ist jetzt 48, hat ein kleines Bäuchlein angesetzt. Wenn er sich warmgeredet hat, wenn er deutlich werden will, dann greift er energisch an den rechten Bügel seiner Brille, zieht sie von der Nase.

Das Haupthaar ist etwas lichter, die Augen etwas schlechter, aber sie leuchten, sie blitzen, wenn er redet. Er redet gern, viel. Über Fußball, über den FC St. Pauli, über das Nachwuchsleistungszentrum, über alte Projekte und neue Ideen, über die Jungs und das geile Gefühl, wenn einer aus dem eigenen Stall den Weg nach oben schafft. Aber Claus Teister redet möglichst wenig über sich selbst. Erst nach einer Stunde kann man ihm einige wenige Sätze über den Claus Teister entlocken, der er außerhalb seiner Funktion als sozialpädagogischer Leiter des Nachwuchsleistungszentrums ist. Wo er herkommt, wo er hinwill.

Claus Teister hat diesen typischen nasalen Hamburger Singsang mit der Muttermilch aufgesogen. Ein echter Hamburger. Geboren in Hamburg, aufgewachsen in Rahlstedt, drei Geschwister, katholisch erzogen, erst Ministrant, dann Pfarrjugendleiter. „Es wurde gefeiert, es wurde geknutscht, und wir haben auch ein bisschen Politik gemacht. Andere haben das im Haus der Jugend gemacht, wir in kirchlichen Räumen – mit Schlüsselgewalt über alles.

auch nicht werden, und Politik war kein Beruf. Am liebsten wäre er Journalist geworden. Der Rückhalt dafür sei aber nicht da gewesen. Also Pädagogik. Während des Studiums Praktikumsstellen bei der Jugendgerichtshilfe, die sich mit dem „Verwalten von Unfähigkeit auf mehreren Ebenen“ beschäftigte. Aber hier arbeiten? Den Nebenjob im Wohngruppendienst für Menschen mit Behinderung habe er gerne gemacht. „Und dann kam eigentlich der große glückliche Zufall“, erzählt er. „Dann haben wir die AFM

„ICH: POLICE“

Wir haben nur keinen Punkrock gehört, eher Supertramp, ich: Police.“

Die falsche Musik, und damals auch noch der falsche Verein. HSVer war er als Hosenschießer, was auch sonst, es waren die glorreichen Jahre des Hamburger Sportvereins. Zum FC St. Pauli schleppte ihn Kumpel Mozart, 1988 müsse das gewesen sein. Damals, wie das schon klingt – alt. Obwohl, so wie damals im Regen und Schnee durchgefroren unten in der Meckerecke vor der Gegengeraden stehen, das will er diesen Winter noch mal. „Für mich ist der Fußball gesitteter geworden, es ist nicht mehr so dirty wie früher“, sagt er. Wilde Schulzeiten, und irgendwann dann doch das Studium. Interesse an Zahlen hatte er nie, Lehrer wollte er

gegründet, und die meinten: Mach doch mal was, arbeite doch bei uns. Und ich: Ich mach doch nichts für meinen Verein.“ Er machte doch, erst ein Konzept und dann den Job als Sozialpädagoge, weil sich keiner fand, der in sein Konzept passte. Erst 30 Stunden die Woche, dann Vollzeit. „Alle haben sie mir damals abgeraten, auch die Superpunks. Studier doch mal zu Ende, haben die gesagt. Die haben echt gelabert wie die Alten.“

Er hat nie zu Ende studiert. Es ging ja immer weiter, weiter: Jugendtalenthaus, Ausbildungsprojekt, Schulkooperation, „Young Rebels“-Magazin. Mit dem Hoyzer-Skandal 2005 kam die nächste Projektidee. Eine Herzensangelegenheit sei die, sagt Claus Teister: Aufklärung und Präventionsarbeit zu Sportwetten und Glücksspiel, Präventionsarbeit gegen Rassismus. Präventionsbeauftragter ist er jetzt auch. Kompetenz-Screening, noch eines seiner Projekte. Medientraining würde er gerne mit den Jungs machen, die Eltern beraten, die Spielerberater mit einbinden. Die Ideen gehen ihm nicht aus, auch nach 13 Jahren als Arbeitnehmer im Verein nicht, über die er sagt, dass sie ihn tiefer in den Fußball haben blicken lassen, als er das manchmal gewollt habe. „Ich kenne die Fußballwelt jetzt aus dem Effeff“, sagt er. Immerhin sei er dabei kein Zyniker geworden. 13 Jahre, die ihn dann doch verändert haben. „Ich bin kein Fußballwahnsinniger mehr“, sagt er. Der Fußball sei ihm ein bisschen zu viel geworden. Er fährt nur noch selten zu Auswärtsspielen der Profis. Im Urlaub versuche er zumindest, ans Ergebnis zu kommen, sehen müsse er die Spiele nicht mehr. St. Pauli sei mittlerweile 60 Prozent soziales Umfeld und 40 Prozent Fußball für ihn. Das Private ist ihm wichtiger geworden, seine Lebenswelten würde er gerne verschieben, nennt es Claus Teister, dem künstlerischen und kreativen Bereich mehr Raum geben, öfter ins Theater gehen, mehr Musik machen. Aber: „Ich bin nicht ruhiger geworden.“ Wie auch, entwickelt

TEISTER LEBT SEINEN JOB, ER LIEBT IHN

er im Gespräch doch gleich die nächste Projektidee. Er diszipliniere sich jetzt anders, versuche, sich nicht mehr überall einzumischen, Aufgabenbereiche zu trennen, das habe sich geändert. Matthias Janke kocht jetzt die Spaghetti mit den Jungs im Jugendtalenthaus, besser als Claus Teister, sagt der selbst.

Claus Teister lebt seinen Job, er liebt ihn und den Verein, obwohl und auch weil alles professioneller geworden ist. Und doch: Es herrsche weiterhin eine andere Atmosphäre. Das ist ihm wichtig, dass die Jungs mehr Zeit zum Reifen haben. Sein Anliegen: dass die Geschichte der jungen Kerle gut zu Ende geht – ob als Profifußballer oder als Amateur mit Beruf. Der Plan B, den müssten die Jungs haben. Die Traumwelt Fußball werde

irgendwann für jeden brutal real. Gefragt, ob er noch bis zur Rente diesen Job macht, lacht Claus Teister – 2014 hat er das noch behauptet – und antwortet nicht wirklich. Aufhören? Wie soll das einer können, den es kaum auf seinem Stuhl hält, wenn er beschreibt, was das Schönste für ihn ist, dessen Wangen sich rot färben, wenn er davon redet, wie einer seiner Jungs ins Stadion einläuft. „Den kennst du aus dem Nachhilfeunterricht, aus dem Jugendtalenthaus, vom Lehrerinbeschimpfen, aus Einzelgesprächen. Und dann läuft der am Millerntor auf. Das ist schon geil! Das ist schon fett.“



{Text: Christina Stefanescu, Foto: Nadja Bülow}

Thomas Meggle

„ES WAR EINE IRRE ZEIT“

Thomas Meggle ist als Sportdirektor beim FC St. Pauli für alle Bereiche rund um den Profifußball verantwortlich. Er war Deutscher A-Jugend-Meister, behauptet aber, dass er sich heute im Jugendfußball wahrscheinlich nicht mehr durchsetzen würde. Wie man zum Profi wird, über die Unterschiede der heutigen Ausbildung zu seiner eigenen fußballerischen Entwicklung und welche Perspektiven er in der Jugendabteilung des Vereins sieht, darüber spricht er in diesem Interview



Young Rebels: Vor zehn Jahren bist du als Spieler zum FC St. Pauli zurückgekommen. Die U19 war damals gerade als abgeschlagener Tabellenletzter aus der Bundesliga abgestiegen und beendete die Saison in der Regionalliga als Fünfter hinter dem SC Vier- und Marschlande und Langenhagen. Seitdem ist viel passiert in der Jugendarbeit des Vereins. Kannst du einen kurzen Überblick geben?

Thomas Meggle: Ich kann mich erinnern, wie schwer wir uns mit der U19 und der U17 getan haben, wieder in die Bundesliga aufzusteigen. An die Duelle mit Eintracht Braunschweig, die damals auch schon den Anspruch hatten, wieder Bundesliga zu spielen. Dann hatten wir zwischendurch mit der U17 den Aufstieg geschafft und sind wieder abgestiegen. Es waren schwierige Zeiten. Wir haben damals noch im Sternschanzenpark gespielt. Dann kam die Veränderung zum Königskinderweg. Einige Leistungsteams trainierten trotz des Jugendleistungszentrums am Brummerskamp noch auf Grand an der Feldstraße. Wenn man das mit heute, mit der Kollaustraße vergleicht, ist das eine phänomenale Entwicklung, sowohl sportlich als auch infrastrukturell.

2015 spielen alle Leistungsteams in den höchstmöglichen Ligen, die U19 ist Tabellendritter. Keine Mannschaft hat Abstiegsorgen. Das Nachwuchsleistungszentrum (NLZ) wurde mit drei Sternen zertifiziert. Die Bedingungen sind bestens. Wenn du zurückschaust auf deine Zeit im Jugendfußball bei 1860 München, Wacker und dem FC Augsburg: Wie waren die Bedingungen damals? **Bei Sechzig und in Augsburg haben wir auf Rasen gespielt. Bei Wacker, das damals die dritte Macht in München war, haben wir auch auf einem Hartplatz trainiert. Wir hatten drei Trainingseinheiten in der Woche, eine Kabine. Jeder brachte seine Trainingssachen selbst mit. Einen Trainingsanzug gab es nicht. Jeder hat in seinen eigenen Klamotten trainiert. Das war es auch schon. Es gab kein Drumherum wie Präventionsarbeit oder Abstimmungen zwischen Schule und Verein oder dem Verein und der Ausbildungsstelle. Darum musste man sich grundsätzlich selbst kümmern.**

Zur Deutschen A-Jugend-Meisterschaft mit dem FC Augsburg hat es trotzdem gereicht. **Das war, wie es oft ist. Es gab eine Dynamik im Team. Der Zusammenhalt in der Mannschaft hat dafür gesorgt, dass wir erfolgreich waren und individuell besser besetzte Mannschaften geschlagen haben. Ich würde fast sagen, dass viele Mannschaften individuell besser besetzt waren, aber wir haben als Mannschaft funktioniert, und als eingeschworener Haufen haben wir allen Paroli geboten. Dass es zur deutschen Meisterschaft reichte, hatten wir selbst nicht erwartet.**

Auch weil der Modus völlig anders war. **Damals gab es noch keine Bundesliga. Das ist ein großer Unterschied zu heute, da die besten Mannschaften aus Baden-Württemberg, Bayern und Hessen in einer Liga spielen. Wir hatten 43:1 Punkte geholt, damals gab es noch zwei Punkte für einen Sieg. Wir hatten Bayern und 1860 hinter uns gelassen und mussten noch das bayerische Finale**

gegen Nürnberg gewinnen. Nur der bayrische Meister durfte an der Deutschen Meisterschaft teilnehmen, die im K.-o.-System mit Hin- und Rückspiel ausgetragen wurde. Wir haben immer die nächsten zwei Spiele gewonnen. Erst haben wir Hertha Zehlendorf ausgeschaltet und wieder gedacht: Dann genießen wir die nächsten zwei Spiele. In diesen haben wir dann den 1. FC Köln mit Carsten Jancker geschlagen. Dann haben wir im Halbfi-

nale gegen Bremen und im Finale gegen Kaiserslautern gewonnen. Es war eine irre Zeit, eine tolle Zeit.

Hat es noch ein anderer Spieler aus der Mannschaft in die Bundesliga geschafft? Unser Ersatztorwart war Darius Kampa, der später in Nürnberg spielte. Dann war Michael Rösele, der in Köln und Düsseldorf gespielt hat, dabei. Und Frank Gerster, der bei Bayern und Eintracht Frankfurt war, später in Magdeburg. Er stand 2007 am letzten Spieltag bei unserem Aufstieg in Magdeburg auf dem Platz. Das ist es aber auch.

Du bist danach nach Starnberg in die Bayernliga gegangen und erst drei Jahre später in den Profifußball gekommen. Was, meinst du, ist das Entscheidende, um den Sprung zu den Profis zu bewältigen? Es gibt zwei, drei Merkmale, die entscheidend sind. Da ist das Thema Geduld. Es ist ein immenser Schritt, nicht mehr gegen Gleichaltrige zu spielen, die einen ähnlichen Körperbau haben. Das Nächste ist, den Willen aufrechtzuerhalten, das Bestmögliche erreichen zu wollen. Dazu kommt das Selbstvertrauen. Man muss von sich überzeugt sein, ohne dabei Arroganz auszustrahlen. Es ist immer wichtig zu wissen: Ja, ich kann es schaffen und tue dafür jeden Tag alles. Wie groß war die Umstellung auf den Herrenbereich? Wir waren Deutscher Meister, die beste Jugendmannschaft Deutschlands. Trotzdem war der Sprung riesengroß. Es gab Spiele, da dachte ich, das ist Kreisklasse, so hast du keinen Anspruch, eine Liga höher zu spielen. Genauso war man aber auch gleich euphorisch, wenn man ein

„ZIEL: MACH AUS DREI STANDORTEN ZWEI“

gutes Spiel gemacht hatte, weil man dachte, morgen müsste man eigentlich direkt in der Ersten oder Zweiten Liga spielen. Das alles Entscheidende war, diese Emotionen besser in den Griff zu bekommen und Woche für Woche hart zu arbeiten, damit man Konstanz in seine Leistung bekam. Die eigene Leistung konstant zu halten ist das Merkmal, um zu sehen: Jetzt ist man für Höheres berufen. Jetzt hat man den Sprung vom Jugend- zum Herrenspieler geschafft. So viel zur Vergangenheit. Was plant ihr in der Zukunft für den Brummerskamp, für die Kollaustraße? Das oberste Ziel: Mach aus drei Standorten zwei. Aktuell haben wir drei Standorte: Brummerskamp, Kollaustraße, Millerntor. Am besten wäre es, wenn wir zwei davon zusammenlegen könnten. Das wäre die infrastrukturelle Wunschlösung. Zudem wollen wir unser NLZ weiter professionalisieren. Das bedeutet, dass wir unsere Schlüsse schon gezogen haben. Auf der AFM-Versammlung habe ich schon auf diverse Themen hingewiesen, bei denen wir noch Verbesserungspotenzial haben. Diese Punkte wollen wir aufgreifen, wohl wissend, dass schon vieles richtig gut läuft. Dass unser NLZ von der DFL und dem DFB mit drei Sternen zertifiziert wurde, ist eine tolle Basis, aber am Ende müssen wir immer sehen, welches Ziel wir haben. Das Ziel ist nicht, drei Sterne zu bekommen. Das Ziel lautet, eine Durchlässigkeit zur Lizenzmannschaft zu schaffen. Das genießt die größte Priorität. Da sind wir auf einem guten Weg, wenn man schaut, wie viele Spieler von der U19/U23 dieses Jahr den Sprung in den Kader geschafft haben. Der nächste Schritt ist, dass die Spieler Einsätze bekommen und durch kontinuierliche Einsätze zu Stammspielern werden.

Bernhard Peters hat gesagt, es solle in Zukunft kein Talent mehr neben dem HSV in Hamburg reifen. Das kann man

als Kampfansage werten. Was wollt ihr denn tun, damit die Spieler während oder nach einer tollen Ausbildung nicht zum HSV gehen? Es gibt drei Entscheidungsebenen. Einerseits ist da die finanzielle Entscheidungsebene. Es kann sein, dass ein Spieler aus finanziellen Gründen den Verein wechselt, und da spreche ich nicht nur vom HSV. Es gibt andere Vereine, die aktuell sehr aggressiv auf dem Markt unterwegs sind. Dann gibt es emotionale Motive, und als drittes sind die rein fußballerischen Ausbildungsmotive ausschlaggebend. Auf der ersten Ebene werden wir niemals mit den anderen mithalten können. Das heißt, dass wir uns auf die beiden anderen Ebenen konzentrieren müssen.

Wie sieht das konkret aus? Wenn wir uns auf die emotionale Ebene begeben, bedeutet das, dass wir den Eltern ein gutes Gefühl geben müssen, dass ihre Kinder genau hier bei uns richtig aufgehoben sind, weil wir viele Themen bieten, die andere nicht bieten. Das beginnt beim Umgang mit Drucksituationen. Bei uns wird einer nicht nach zwei, drei Spielen fallen gelassen, weil wir dann auf dieser Position das nächste Toptalent sichten. Wir wollen uns auf Spieler konzentrieren und sie von der U15 bis zur U23 begleiten. Dass es dabei immer eine Quote von Spielern gibt, die nicht in die nächste Mannschaft übernommen werden, ist aber auch klar.

Die dann ersetzt werden müssen. Durch ein gutes Scouting wollen wir sicherstellen, dass wir die Mannschaften nur punktuell ergänzen, damit wir nicht komplette Mannschaften austauschen, wie es bei anderen Vereinen der Fall ist. Ich habe es als U23-Trainer so gehandhabt, dass ich jedem U19-Spieler die Möglichkeit gegeben habe, in die U23 des FC St. Pauli zu wechseln. Es ist bitter, wenn du fünf Jahre im NLZ spielst, dann aber aus irgendwelchen Gründen nicht übernommen wirst. Vielleicht kommt ja bei dem einen oder anderen noch ein weiterer Entwicklungssprung. Wir wollen den Alltag soweit es geht erleichtern, indem wir immer mehr zu individualisieren versuchen. Wir haben nicht nur den Fußball, sondern auch die Schule und andere Gegebenheiten im Blick, damit jeder Trainer sieht, wo der Spieler denn jetzt steht und ob er aktuell mal eine Pause braucht, weil es zu viel wird. Es ist wichtig, dass die Eltern und die Spieler das Gefühl haben: Hier bin ich richtig gut aufgehoben!

Und die dritte Ebene ... ist die fußballerische Ausbildung. Da geht es um die Fragestellung: Bilden wir auf dem Platz gut aus, lernen die Spieler genau die Themen, die sie im Herrenfußball brauchen? Gleichzeitig zeigen wir den 14-Jährigen: Schaut mal, bei den Profis spielen jetzt

als Kampfansage werten. Was wollt ihr denn tun, damit die Spieler während oder nach einer tollen Ausbildung nicht zum HSV gehen? Es gibt drei Entscheidungsebenen. Einerseits ist da die finanzielle Entscheidungsebene. Es kann sein, dass ein Spieler aus finanziellen Gründen den Verein wechselt, und da spreche ich nicht nur vom HSV. Es gibt andere Vereine, die aktuell sehr aggressiv auf dem Markt unterwegs sind. Dann gibt es emotionale Motive, und als drittes sind die rein fußballerischen Ausbildungsmotive ausschlaggebend. Auf der ersten Ebene werden wir niemals mit den anderen mithalten können. Das heißt, dass wir uns auf die beiden anderen Ebenen konzentrieren müssen.

Wie sieht das konkret aus? Wenn wir uns auf die emotionale Ebene begeben, bedeutet das, dass wir den Eltern ein gutes Gefühl geben müssen, dass ihre Kinder genau hier bei uns richtig aufgehoben sind, weil wir viele Themen bieten, die andere nicht bieten. Das beginnt beim Umgang mit Drucksituationen. Bei uns wird einer nicht nach zwei, drei Spielen fallen gelassen, weil wir dann auf dieser Position das nächste Toptalent sichten. Wir wollen uns auf Spieler konzentrieren und sie von der U15 bis zur U23 begleiten. Dass es dabei immer eine Quote von Spielern gibt, die nicht in die nächste Mannschaft übernommen werden, ist aber auch klar.

Die dann ersetzt werden müssen. Durch ein gutes Scouting wollen wir sicherstellen, dass wir die Mannschaften nur punktuell ergänzen, damit wir nicht komplette Mannschaften austauschen, wie es bei anderen Vereinen der Fall ist. Ich habe es als U23-Trainer so gehandhabt, dass ich jedem U19-Spieler die Möglichkeit gegeben habe, in die U23 des FC St. Pauli zu wechseln. Es ist bitter, wenn du fünf Jahre im NLZ spielst, dann aber aus irgendwelchen Gründen nicht übernommen wirst. Vielleicht kommt ja bei dem einen oder anderen noch ein weiterer Entwicklungssprung. Wir wollen den Alltag soweit es geht erleichtern, indem wir immer mehr zu individualisieren versuchen. Wir haben nicht nur den Fußball, sondern auch die Schule und andere Gegebenheiten im Blick, damit jeder Trainer sieht, wo der Spieler denn jetzt steht und ob er aktuell mal eine Pause braucht, weil es zu viel wird. Es ist wichtig, dass die Eltern und die Spieler das Gefühl haben: Hier bin ich richtig gut aufgehoben!

Und die dritte Ebene ... ist die fußballerische Ausbildung. Da geht es um die Fragestellung: Bilden wir auf dem Platz gut aus, lernen die Spieler genau die Themen, die sie im Herrenfußball brauchen? Gleichzeitig zeigen wir den 14-Jährigen: Schaut mal, bei den Profis spielen jetzt

„WIR WOLLEN MEHR INDIVIDUALISIERUNG“

fünf Spieler, die vor fünf Jahren wie ihr begonnen haben. Diese fünf haben sich für den St.-Pauli-Weg entschieden. Das sind Möglichkeiten, um Spieler unabhängig von finanziellen Motiven zu halten. Am Ende wird es immer so sein, dass Spieler auch gehen, aber dann entsteht wieder Raum für andere.

Die Professionalität im Jugendbereich schreitet immer weiter fort. Es ist eine harte Selektion, der sich die Spieler aussetzen. Gibt es Grenzen der Professionalität? In der heutigen Zeit ist es nicht möglich, die Schule zu bewältigen, darüber hinaus bei einem Verein Leistungsfußball zu spielen und dann noch einer dritten zeitintensiven Tätigkeit nachzugehen. Deshalb muss ich mich auch entscheiden. Nur wenn ich den Fußball liebe, bin ich auch bereit, sehr viel Zeit zu investieren. Im Ausbildungsbereich wird die Professionalisierung weiter voranschreiten. Das bedeutet aber nicht direkt, noch mehr Zeit aufwenden zu müssen, sondern es geht darum, die Zeit noch sinnvoller

zu nutzen. Dabei helfen in den Bereichen Analyse und Individualisierung technische Möglichkeiten. Wir spielen beispielsweise Videosequenzen auf Handys, die der Spieler selbst zur Analyse nutzt, ohne eine komplette Mannschaft ins Auditorium zu bitten. Die Effizienz in diesem Bereich wird sich steigern.

Was ist mit Chips in den Schuhen, Apps zur Darstellung von körperlichen Werten? Wird damit gearbeitet, oder sind das Zukunftsprojekte? Damit wird schon gearbeitet im NLZ. Jetzt geht es um die technischen Voraussetzungen. Heute muss noch ein Pulsgurt getragen werden, um die Herzfrequenz im Training zu messen, um die Belastung besser steuern zu können. Es werden aber auch schon jetzt Laufstrecken, die Anzahl der Sprints, die durchschnittliche Geschwindigkeit im Training, zu welcher Zeit welche Geschwindigkeit erreicht wird mit moderner Technik gemessen. Diese Ergebnisse tragen noch einmal deutlich zur individuellen Belastungssteuerung bei. Das bedeutet aber auch, dass unsere Trainer geschult werden müssen, wir ein bisschen mehr Manpower brauchen, um diese Tools auch nutzen zu können.

Hat man vor einigen Jahren ältere Spieler zu Laktattests befragt, waren diese von solchen Maßnahmen in der Regel wenig begeistert. Sie meinten, den eigenen Körper gut genug zu kennen. Junge Spieler hingegen fordern diese oft, um mit den Werten zu arbeiten, weil sie ihnen Sicherheit geben. Fördern die neuen technischen Möglichkeiten Konformität? Nehmen sie speziellen Spielern gar das Beson-

dere und verhindern die Entwicklung von Spielertypen wie beispielsweise eines Wolfram Wuttke? Wir wollen ja gerade mehr Individualisierung. Die ist, was die körperlichen Themen angeht, gewiss eine Gratwanderung. Das entscheidende Plus ist, dem Spieler individuell mit Videosequenzen seine Stärken zu präsentieren, ihm genauso aber auch zu zeigen: An dieser Stelle haben wir die Belastung so gesteuert, weil die Werte das und das gesagt haben. Es wird alles objektiver. Die Subjektivität geht verloren. Die Erfahrung großer NLZ zeigt aber, dass darauf geachtet wurde, Spieler zu fördern, die vom Charakter leicht zu führen waren. Es wurde für Spieler, die schwierig waren, kein Raum gelassen. Ich versuche, mich dann an die Zeit zu erinnern, als ich zwischen 15 und 17 war. Wenn für mich damals die standardisierten NLZ-Regeln gegolten hätten, wäre ich nie Profifußballer geworden. Ich habe es geschafft, weil alles dezentral organi-

siert war und weil erst später jemand in der Bayern-Liga genauer drauf geschaut hat und ich zu diesem Zeitpunkt gut war. Ich hätte mit Sicherheit nicht in einem Jugendteam in einem NLZ eines Bundesligisten gespielt, weil sie mich schon vorher aussortiert hätten. Ich glaube, dass wir in diesem Bereich Potenzial besitzen, damit nicht der einheitliche Spieler aus dem NLZ kommt, der bei Interviews standardisierte, stromlinienförmige Antworten gibt. Wir können darauf achten, noch andere Charaktere zuzulassen, die das Salz in der Suppe Fußball ausmachen. Könnte das ein Alleinstellungsmerkmal in der Liga schaffen? Nein, es geht darum, dass einer Fußball spielen kann. Ob einer klein oder groß ist, ist völlig unwichtig. Wenn jemand Fußball spielen kann und vom Charakter her schwierig zu führen ist, sollten wir mehr Zeit investieren als bei anderen, die nicht Fußball spielen können.

Die Schere im Profifußball geht immer weiter auseinander. Auch im Jugendfußball ist das immer mehr zu spüren. Es gibt Fans, die fragen, ob es nicht schlauer wäre, das Geld gleich direkt bei den Profis zu investieren und sich die Jugendarbeit zu sparen. Wäre das nicht vielleicht die bessere Lösung, als für andere Vereine Spieler auszubilden? Wir bilden nicht für andere Vereine aus. Wenn ein Spieler zwei, drei Jahre bei uns gespielt hat und dann zu einem anderen Verein wechselt, müssen wir uns als erstes fragen: Warum wechselt er? Würde der Spieler bei uns auch bei den Profis spielen? Und zweitens: Ist er ein extremer Verlust? Jetzt sind wir gerade an der Schwelle angekommen, wo viele den Übergang in den Herrenbereich geschafft haben. Nun müssen sie noch Stammspieler werden. Ein Spieler, der in der Jugend beim FC St. Pauli gespielt hat, bringt eine andere Identifikation mit als jemand, der von außen kommt. In drei, vier Jahren wird man sehen können, in welche Richtung es in der Jugendarbeit geht. Anstatt das Geld in den Profibereich zu stecken, sollte man das System allenfalls modifizieren. Man könnte sich dann beispielsweise auf weniger Spieler pro Team konzentrieren, die man aufbaut. Anders als jetzt, da wir vielen Spielern Raum zur Entwicklung geben. Um diese Fragen wird es in drei, vier Jahren gehen. Aber mittelfristig ist es wichtig, uns im NLZ noch besser zu machen, als wir jetzt sind. Wir haben das riesige Glück, dass die AFM herausragende Arbeit für uns leistet. In keinem anderen Verein wird die Jugendarbeit derartig unterstützt. Ohne diese Unterstützung wären wir auf einer ganz anderen Ebene.

„IN DREI, VIER JAHREN WIRD MAN SEHEN KÖNNEN, IN WELCHE RICHTUNG ES IN DER JUGENDARBEIT GEHT“

{Text: Uwe Toebe, Fotos: Max Strottmann}



YOUNG REBELS

FUSSBALLMAGAZIN FÜR DEN NACHWUCHS

AFM

STRAIGHT OUTTA *ST. PAULI*



SAISON 2015/16
GRATIS